
Michael Mann

Die Mär von der freien Lohnarbeit. Menschenhandel und erzwungene Arbeit in der Neuzeit

Ein einleitender Essay

1. Die Dimensionen von Migration und Menschenhandel

Wenn Mitte des Jahres 2002 der Rat der Europäischen Union einen Rahmenbeschluss zur Bekämpfung des Menschenhandels erlässt,¹ dann deutet das auf ein erhebliches Maß an Zwang gegenüber Menschen hin, die zur Arbeit gepresst und die, nicht selten auf gefährlichen Wegen, gegen ihren Willen zu ihren neuen und oft unbekanntenen Arbeitsstätten verschleppt werden. Im Vorfeld besagten Beschlusses befasste sich zwei Jahre zuvor der Deutsche Bundestag mit dem Problem der Zwangsarbeit und den gegenwärtigen Formen der Sklaverei, zu deren Bekämpfung er Vorschläge unterbreitete.² Zur selben Zeit stellt eine internationale Konferenz mit dem gleichen Thema fest, Menschenhandel bedeute „all acts involved in the recruitment, abduction, transport (within or across borders), sale, transfer, harbouring or receipt of persons by the threat or use of force, deception, coercion (including the abuse of authority or debt bondage) for the purpose for placing or holding such a person, whether for pay or not, in involuntary servitude, forced or bonded labour, or in slavery-like-conditions.“ Ausdrücklich wird betont, dies gelte sowohl für sexuelle wie nicht sexuelle Intentionen des Geschäfts.³

Etwas reißerisch geht Pino Arlacchi, seit 1997 Stellvertretender Generalsekretär der Vereinten Nationen, das Thema in einem Buch mit dem Titel „Ware Mensch. Der Skandal des modernen Sklavenhandels“ an und macht darin auf die globalen Dimensionen des Menschenhandels und der Formen erzwungener Arbeit ebenso aufmerksam wie auf deren rapide Zunahme im Zeitalter der virtuellen Globalisierung, also seit etwa einem Jahrzehnt.⁴ Zugleich verweist der Untertitel des Buches auf ein immanentes Problem bei

1 Rahmenbeschluss des Rates vom 19. Juli 2002 zur Bekämpfung des Menschenhandels (2002/629/JI): Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft vom 1. August 2002. L203.

2 Sklaverei und Zwangsarbeit unverzüglich abschaffen! Vorschläge für unterstützende Maßnahmen des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung. Europäische Aktion zur Überwindung von Sklaverei und Zwangsarbeit. 6. Dezember 2000.

3 Trafficking in Human Beings. Implications for the OSCE. OSCE Review Conference, September 1999. ODIHR Background Paper 1999/3. Warschau 1999.

4 P. Arlacchi, Ware Mensch. Der Skandal des modernen Sklavenhandels, München 1999.

der Behandlung von unfreier Arbeit und erzwungener Migration – beides wird nämlich als moderne Form von Sklaverei gesehen. Auch wissenschaftliche Untersuchungen benutzen den Begriff der Sklaverei zur Beschreibung gegenwärtiger Formen von Zwangsarbeit.⁵ Sicherlich ist damit beabsichtigt, der Ungeheuerlichkeit des Sachverhaltes einen emotionalen Ausdruck zu verleihen, doch mit dem Schlagwort Sklaverei, wie es die offiziellen Berichte und Dokumente internationaler Organisationen, Gremien und Regierungen verwenden, wird das vielschichtige Thema von Menschenhandel, Migration und Zwangsarbeit kaum sachgerecht zu behandeln sein. Sobald das Stichwort Sklaverei fällt, werden Stereotypen antiker, zumeist römischer, Sklaven auf Galeeren und in Steinbrüchen und moderner, fast ausschließlich afrikanischer, Sklaven auf karibischen Zuckerrohr- und amerikanischen Baumwollplantagen aktiviert. Auch wenn bei beiden Klischees zweifelsohne erzwungene Migration und unfreie Arbeit augenfällig sind, stellt die Sklaverei doch nur ein Extrem im breiten Spektrum unfreier Arbeitsformen und unfreiwilliger menschlicher Wanderung dar.⁶

Gerade das westliche Europa, das, bis auf einige Ausnahmen in Portugal, Spanien und im Königreich beider Sizilien, offene Formen der Sklaverei seit dem späten Mittelalter nicht mehr kannte, entwickelt neue Mechanismen um Menschen gegen ihren Willen zur Arbeit an festgelegten, oft fernen Orten zu zwingen. Nachdem sich in England keine Kontraktarbeiter für die Arbeit auf den karibischen Inseln mehr rekrutieren ließen, schicken Regierung und Richter nach 1650 Kriegsgefangene der britischen Kriegsschauplätze sowie Strafgefangene auf die Plantagen, um so dem akuten Arbeitskräftemangel zu begegnen. Als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf dem freien Markt die immer knapper werdenden Arbeitskräfte drastisch ansteigende Lohnkosten produziert hätten, wird in der holländischen, französischen und britischen Karibik die moderne Plantagensklaverei eingerichtet.⁷ Daneben bleibt ‚Transportation‘ ein gängiges Strafmaß für zigtausend Schwerverbrecher, das bis ins 19. Jahrhundert britische Sträflinge regelmäßig in die Kolonien bringt,

5 Siehe beispielsweise die neueste Untersuchung von S. Miers, *Slavery in the Twentieth Century: The Evolution of a Global Problem*, Lanham, MA 2003. Generell scheint es empfehlenswert, nur diejenigen Menschen als Sklaven zu bezeichnen, die auf Grund bestimmter Umstände ihre Freiheit verloren haben und nun zum Besitzum einer Person gehören, die das freie Veräußerungsrecht über den Sklaven hat. Denn gleich welchen sozialen Status ein Sklave innerhalb eines gesellschaftlichen Systems erreicht, er bleibt stets eine veräußerbare Sache. Sklaverei bezeichnet also vor allem ein privatrechtliches Verhältnis.

6 Den momentan besten Überblick zum Forschungsstand des atlantischen Sklavenhandels bietet H. S. Klein, *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge 1999.

7 I. Koptoff/S. Miers, *Slavery as an Institution of Marginality*, in: dies. (Hrsg.), *Slavery in Africa: Historical and Anthropological Perspectives*, Madison 1977, S. 3-77, bes. S. 55-58.

zuerst in die Karibik, dann in die nordamerikanischen Kolonien und schließlich, nach deren Unabhängigkeit, nach Australien, das bekanntlich eigens als Sträflingskolonie eingerichtet wird.⁸ Kolonisationsarbeit wie Rodungen, Straßen- und Kanalbau zur Schaffung der Infrastruktur in den Neu-England-Kolonien, in New South Wales (Australien) und auf Mauritius beruht im Wesentlichen auf Sträflingsarbeit.⁹

Zweifelsohne ist die Kolonisierungsarbeit der nach Nordamerika einwandernden Siedler freie Arbeit, doch darf gefragt werden, inwiefern die Migration dorthin freiwillig geschah. Abgesehen davon machen *indentured servants* schätzungsweise 50-60 Prozent aller Immigranten nach Nordamerika zwischen der Mitte des 17. und dem Ende des 18. Jahrhunderts aus.¹⁰ So wird es meist ein Gemisch aus ökonomischen und politischen Zwängen gewesen sein, das viele Menschen zur Auswanderung bewog. Auch familiäre Gründe spielen als so genannte ‚push‘-Faktoren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Versprechungen über soziale und wirtschaftliche Besserstellung in den Kolonien werden als ‚pull‘-Faktoren Menschen zur Emigration veranlasst haben. Mit einer formaljuristischen Definition von Freiheit kommt man deshalb den Formen der Migration nicht bei, wenn lediglich Verschleppung als unfreie Migration betrachtet wird. Inzwischen schlägt sich in der Migrationsforschung die Ansicht nieder, dass scharfe Trennungen zwischen sogenannter ‚freier‘ und ‚unfreier‘ Migration kaum mehr möglich sind.¹¹ Solche Dichotomien scheinen ebenso fragwürdig zu sein wie die der ‚guten‘ und der ‚schlechten‘ Migranten oder der Motivation zur Emigration allein aus purer Subsistenznot

8 D. Eltis, *Labour and Coercion in the English Atlantic World from the Seventeenth to the Early Twentieth Century*, in: M. Twaddle (Hrsg.), *The Wages of Slavery. From Chattel Slavery to Wage Labour in Africa, the Caribbean and England*, London 1993, S. 216. Einen guten Einblick liefert R. Markey, *Free and Unfree Labour in Australia, 1780–1900*, in: T. Brass/M. v. d. Linden (Hrsg.), *Free and Unfree Labour. The Debate Continues*, Bern u. a. 1997, S. 457-478. Allgemein zum Themenkomplex der Sträflingsarbeit in Australien siehe den Sammelband von S. Nicholas (Hrsg.), *Convict Workers. Reinterpreting Australia's Past*, Melbourne 1988.

9 Dass Kolonisationsarbeit im eigentlichen Sinn tatsächlich von Sträflingen und nicht von Sklaven oder Kontraktarbeitern verrichtet wurde, zeigt die Untersuchung von C. Anderson, *Convicts in the Indian Ocean. Transportation from South Asia to Mauritius, 1815–1853*, Basingstoke/London 2000.

10 D. W. Galenson, *The Rise and Fall of Indentured Servitude in the Americas: An Economic Analysis*, in: *Journal of Economic History* 44 (1984), S. 1-26. Allgemein zum Thema ders., *White Servitude in Colonial America. An Economic Analysis*, Cambridge 1981.

11 R. Shlomowitz, *Coerced and Free Migration from the United Kingdom to Australia, and Indentured Labour Migration from India and the Pacific Islands to Various Destinations: Issues, Debates, and New Evidence*, in: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, Bern u. a. 1999, S. 131-150.

oder ausschließlich wegen aussichtsreicher Aufstiegschancen. Kategorien von ‚reich‘ und ‚arm‘, sowie ‚gebildet‘ und ‚ungebildet‘ tragen ebenfalls nicht zur Klärung des komplexen Migrationsphänomens bei, ganz zu schweigen von den simplifizierenden ‚push‘ und ‚pull‘ – Faktoren, die alle Menschen einem ‚rational-choice‘ Verhalten unterwerfen.

Bei polnischen SaisonarbeiterInnen auf den Feldern der Europäischen Union stellt sich die Frage der Bildung nicht und Emigranten aus den ehemals sozialistischen Ländern waren in den USA gerne willkommen, gleich welchen sozialen und ökonomischen Hintergrunds. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehen deutsche Kriegsgefangene sicherlich nicht als ‚freiwillige‘ Arbeitskräfte ins wirtschaftlich brachliegenden England, auch wenn der offizielle Sprachgebrauch sie so bezeichnet. Ob indische Kontraktarbeiter ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ‚freiwillig‘ auf die Plantagen Mauritius‘, Natal und der Karibik gehen, darf ebenso hinterfragt werden wie die Gründe europäischer Emigranten nach Nord- oder Südamerika. In jedem einzelnen Fall bedarf es der konkreten und präzisen Analyse. Die Grenzen solcher Kategorien aber, soviel ist ersichtlich, sind fließend, unscharf und möglicherweise gar nicht vorhanden, weshalb die Unterscheidungen oftmals willkürlich erscheinen und zweifelsohne allein eine Frage der Perspektive sind.¹² Neutral, und ganz allgemein, Migration als temporären oder permanenten Ortswechsel zu bezeichnen, der durch Netzwerke unterschiedlicher Art geprägt ist und seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend staatlich reglementiert und kontrolliert wird, wird jedenfalls den vielfältigen Momenten des Zwangs zur Migration nicht gerecht.¹³

2. Handel mit Menschen und Arbeit als Phasen einer Globalisierungsgeschichte

Seit der europäischen überseeischen Expansion ab dem 15. Jahrhundert ist die rein numerische Zunahme der globalen Migrationsströme unbestreitbar, wobei genau genommen nur die transatlantische und die transpazifische Migration neu hinzukommt, denn die interkontinentale Wanderung in der so genannten ‚Alten Welt‘ von Europa, Afrika und Asien existiert ungebrochen seit Beginn der Menschheitsgeschichte. Und bekanntlich sind auch die beiden Amerikas zuerst über die Landbrücke der Aleuten besiedelt worden. Gleichwohl kann die Wende zum 16. Jahrhundert als eine allgemeine Periodisierungsgrenze der Globalisierung betrachtet werden, denn sie markiert den Beginn irreversibler interterritorialer und interkontinentaler Prozesse. Wandern

12 J. Lucassen/L. Lucassen, Migration, Migration History, History: Old Paradigms and New Perspectives, in: dies., ebenda, S. 14-21.

13 Ebenda, S. 32.

dann zwischen 1500 und 1820 etwa zwei Millionen europäische Menschen permanent nach Amerika aus, so sind es ebenso viele Menschen, die zumeist temporär, vereinzelt aber auch dauerhaft in das südliche Afrika und nach Asien emigrieren. In der transatlantischen Migration dominieren die ungefähr acht Millionen Schwarzafrikaner. Zwischen 1820 und 1920 explodieren die Emigrationszahlen geradezu, denn mehr als 41 Millionen Europäer emigrieren in die beiden Amerikas, etwa eine Million wandert nach Südafrika aus, dazu kommen zwei bis drei Millionen, die nach Asien gehen. Ungefähr eine Million Schwarzafrikaner wird noch über den Atlantik verfrachtet, während nach offizieller Abschaffung der Sklaverei im Britischen Empire 1806 und der sukzessiven globalen Ächtung durch die europäischen Staaten etwa 1,6 Millionen indische und circa 500.000 chinesische Kontraktarbeiter über die Meere zu ihren zukünftigen Arbeitsplätzen auf den Plantagen oder in den Minen verschifft werden.¹⁴ Schwierig abzuschätzen, wie viele dieser Migranten Opfer des organisierten Menschenhandels werden – vermutlich die große Mehrzahl.

An einer Geschichte der Migration und des Menschenhandels, ihrer Hintergründe, ihres Umfangs und ihrer Richtung sowie der damit verbundenen Arbeitsumstände ließe sich durchaus auch eine Geschichte der Globalisierung ausrichten.¹⁵ Danach würde eine erste Phase die Zeit vor 1500 unserer Zeitrechnung umfassen, die man auch als eine Vorgeschichte zur Globalisierung begreifen kann. Der zweite Zeitraum reicht bis etwa 1800 und konzentriert sich im Wesentlichen auf die europäische Überseemigration unter meist erzwungenen Umständen – man denke hier ‚abschließend‘ nur an die 8.000 Hessen, die zur Niederschlagung der revoltierenden Kolonisten in Amerika an die britische Krone verkauft wurden, ein letzter Akt absolutistischen Menschenhandels in Europa. Gleichzeitig verdient das westeuropäische freie Unternehmertum gut am organisierten Sklavenhandel, ob in Afrika, Amerika oder in Asien. Der Beitrag in diesem Heft von Jürgen G. Nagel zeigt die verschiedenen Formen des in Südost-Asien gängigen Handels mit Menschen auf, die zwar von den Europäern summarisch als Sklaven bezeichnet werden, aber nicht in jedem Fall als Sklaven einzustufen sind, wenn es sich um Formen der Schuldknechtschaft handelt und somit kein freies Veräußerungsrecht gegenüber den jeweiligen Menschen besteht. Sklaverei ist eine unter vielen abhängigen und ‚gebundenen‘ Arbeitsformen,¹⁶ die keine besonders prominente,

14 E. van den Boogaart/P. C. Emmer, Colonialism and Migration: An Overview, in P. C. Emmer (Hrsg.), Colonialism and Migration: Indentured Labour before and after Colonialism, Dordrecht 1986, S. 3-5.

15 Vgl. die abweichende Periodisierung nach J. Osterhammel/N. P. Petersson, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen Prozesse Epochen, München 2003, S. 24-27.

16 Der Begriff ist eine direkte Übersetzung aus dem Englischen, wo von ‚bonded labour‘ gesprochen wird. Im kolonialen Kontext ist der Terminus unter anderem durch das Buch

nente, gleichwohl eine extreme Stellung im Arbeitsleben einnimmt.¹⁷ Erst der ständige Mangel an Arbeitskräften am Ende des 18. Jahrhunderts, zeitgleich mit dem Beginn des zweiten Globalisierungsschubes, lässt, so Nagel, den Einsatz von Sklaven und damit auch ihren Handel ein einträgliches Geschäft werden. Darauf verweist auch die wachsende Bereitschaft der holländischen Vereinigten Oostindischen Compagnie, sich am lukrativen Menschenhandel zu beteiligen und zu einem Zeitpunkt nochmals hohe Profite zu erwirtschaften, an dem das Handelsunternehmen permanent vor dem Bankrott steht. Dies korrespondiert auch mit zunehmenden Sklaventransporten im westlichen Indischen Ozean. Dort erreicht der französische Menschenhandel auf seinem Höhepunkt in den 1780er Jahren alljährliche Quoten zwischen 8.000 und 10.000 Sklaven, die alle aus dem östlichen Afrika stammen.¹⁸

Die dritte Periode umschließt den Zeitraum von 1800 bis 1920, der nicht nur eine bis dato ungekannte Menge von Menschen in der Migration sieht, sondern der auch neue Formen abhängiger Arbeitsverhältnisse hervorbringt. Während, wie gesehen, der asiatische Handel mit Menschen neue Varianten erfährt, wird die karibische Sklavenarbeit erheblich intensiviert. Hiervon handelt der Beitrag von Michael Zeuske über Kuba. Die Insel wird zum Versuchslabor für die Intensivierung der Zuckerproduktion durch eine partielle Maschinisierung und eine effiziente Massensklaverei, ergänzt durch eine international mobile wie agile Elite. Gleichzeitig entsteht auf Kuba die ‚neue Nation‘, deren Kennzeichen eine Transrassialität und weniger die Multikulturalität zu den Konditionen einer Hegemonial-Kultur ist. Höchst bedeutsam aber ist der Umstand, dass Sklavenarbeit keinesfalls eine unökonomische Arbeitsform darstellt, sondern eine sehr flexible Antwort ist auf die sich verändernden agrarwirtschaftlichen Bedingungen in einem neuen Weltssystem von auseinanderbrechendem ‚Primär‘-, und ‚Sekundärsektor‘. Kuba markiert die frühe Diversifizierung von Produktionsprozessen, die keinesfalls zu Ungunsten der Rohstoffherzeugung verlaufen muss. Neben der Zuckerproduktion lässt sich dies auch im Bereich des Anbaus von Tabak und seiner Verarbeitung beobachten. Effizient werden Lohnarbeiter und ‚ungelernte‘ wie ‚gelernte‘ Sklaven unter Verdichtung des Arbeitspensums eingesetzt.¹⁹ Nicht ohne Grund

von Gyan Prakash, *Bonded Histories: Genealogies of Labor Servitude in Colonial India*, Cambridge 1990 bekannt geworden.

17 Das einführende Standardwerk zum Sklavenhandel und zur Stellung der Sklaven bzw. der Formen sklavenartiger Arbeitsverhältnisse ist immer noch der Sammelband von A. Reid (Hrsg.), *Slavery, Bondage and Dependency in Southeast Asia*, St. Lucia/London/New York 1983.

18 Edward A. Alpers, *The French Slave Trade in East Africa, 1721–1810*, in: *Cahiers des Etudes Africaines* 10 (1970), S. 80-124, bes. S. 110-115.

19 J. Casanovas, *Slavery, the Labour Movement and Spanish Colonialism in Cuba (1850–1898)*, in: *Brass/v. d. Linden (Anm. 8)*, S. 249-264, bes. S. 249-256.

kann Karl Marx Mitte des 19. Jahrhunderts festhalten, Sklaverei sei eine „ökonomische Kategorie von höchster Bedeutung“, ohne die das atlantische Wirtschaftssystem zusammenbräche.²⁰

Neben dem zunehmenden Menschenhandel und sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen in Südost und Ostasien sind es in dieser Zeitspanne vor allem die neuen Formen der Kontraktarbeit, die Millionen von Chinesen und Inder um den Globus verfrachten. Die Anwerbungspraxis solcher Arbeitskräfte erinnert nicht selten an die brutalen Methoden der so genannten ‚press gangs‘ zur Rekrutierung von Schiffsmannschaften (die deutsche Variante war das ‚Soldaten pressen‘) auf den europäischen Menschenmärkten, die überwiegend in den städtischen Armenvierteln lokalisiert sind. Rasch entwickeln indische und chinesische Anwerber eigene Strukturen, die mit Menschen aus vorwiegend ländlichen Gegenden dem expandierenden globalen Markt effizient und flexibel zuarbeiten.²¹ Dazu liefert der Beitrag von Ralf-Harald Wippich ein gutes Beispiel, indem er den gesetzes- und vertragswidrigen Menschenhandel an den Küsten Chinas unter dem so genannten ‚Treaty System‘ vorführt. Skrupellose Geschäftemacherei sowohl von chinesischen Schleppern als auch von europäischen Agenten und schließlich den international operierenden Transporteuren mobilisiert genau jene kriminellen Triebkräfte, die im Fall der Affäre um das oldenburgische Schiff ‚Fanny-Kirchner‘ im Jahr 1860 wie die Spitze des Eisberges aus dem Ozean eines transnationalen Menschenhandels herausragen. Lediglich die politisch gebotene Schadensbegrenzung seitens des Großherzogtums Oldenburg gegenüber Großbritannien veranlasst den deutschen Kleinstaat zu einer offiziellen Untersuchung, die die illegalen Machenschaften mehr oder weniger *en detail* zu Tage fördert und die Mechanismen des international organisierten Menschenhandels erahnen lässt.

Die vierte Zeitspanne reicht von 1920 bis in die 1990er Jahre, und sie ist gekennzeichnet durch ein wachsendes staatliches Bemühen zur Regulierung und Kontrolle von Migrationsströmen.²² Sebastian Conrads Beitrag zur Anwerbung chinesischer Kulis in das Deutsche Kaiserreich reicht zwar zeitlich weiter zurück, er dokumentiert jedoch die zunehmende staatliche Intervention am Beispiel der Nachfrage an chinesischen Kulis durch ostelbische Gutsbesitzer, der agitatorischen Instrumentalisierung durch Presse und Parlament zur

20 Karl Marx an P. W. Annenkow, 28. Dezember 1846, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 547-557, hier S. 554. Ich danke Michael Zeuske für den bibliografischen Hinweis.

21 Siehe beispielsweise für Britisch-Indien M. Carter, *Voices from Indenture. Experiences of Indian Migrants in the British Empire*, London and New York, 1996, bes. S. 62-99.

22 Das Verbot zur Anwerbung indischer Kontraktarbeiter 1917 und der Indian Emigration Act von 1922, ebenso wie die Gültigkeit des ‚Workmen’s Breach of Contract Act‘ in Britisch-Indien (von 1859) bis 1926 markieren diese Zäsur oder Zeit des Umbruchs.

Verhinderung der Anwerbung und schließlich der politischen Reaktion. Auch wenn es nicht zur Einwanderung von Chinesen kommt, eignen sie sich doch unter rassisehen Gesichtspunkten bestens zur Abgrenzung und Schaffung einer ethnisch-nationalen Identität. Jetzt wird deutsche Wertarbeit gegen die chinesische Sklavenarbeit ins Feld geführt, ebenso wie das Klischee vom sexuell verführerischen Orientalen. Dringend geboten ist daher der patriarchale Schutz der deutschen Frau und des Deutschen Reiches. Indes, die konkrete und vor allem weitreichende Umsetzung dieser Schutzpolitik findet in den Kolonien der deutschen Südsee statt, wo angeworbene chinesische Arbeiter von der lokalen Bevölkerung, zu deren Zivilisierung die Kolonialmacht schließlich angetreten ist, systematisch separiert werden. Die diskursive Ordnung der Dinge erfährt so in Übersee ihren ersten praktischen rassistischen Niederschlag.

Die konsequente Fortsetzung dieser Politik stellt Jürgen Zimmerer am Beispiel der deutschen Kolonie Südwest-Afrika vor. Hier entwickeln ganz gewöhnliche Schreibtischtäter Pläne zur totalen Erfassung der schwarzen Bevölkerung, um sie dem Arbeitseinsatz systematisch zuführen zu können. Zu dieser administrativen Planung gehört die gravierende Einschränkung der Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit ebenso wie die Verordnungen zur ‚Mobilisierung‘ der schwarzen Bevölkerung zur Arbeit. Langfristig stellt daher nicht der so genannte Herero-Krieg eine Zäsur im Umgang mit der schwarzen Bevölkerung Südwest-Afrikas dar, da Planung und Umsetzung bereits seit den 1890er Jahren anliefen, wohl aber versetzt er der Entwicklung einen deutlichen Schub, als nach dem Genozid an den Herero und dem akuten Mangel an Arbeitskräften die ersten Verordnungen zum Arbeitszwang erlassen werden. Die Kolonie soll zum idealen Musterstaat werden, in dem die erzwungene Arbeit im Rahmen einer rassistischen Privilegiengesellschaft effizient organisiert ist. Die Totalität der Planung – weniger die recht unvollkommene Umsetzung – verweist auf den Wahn der Überlegungen und ihrer logistischen Machbarkeit im nationalsozialistisch beherrschten Europa.

Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert sind die Migrationsmotive vermehrt durch die Gesetzmäßigkeiten und die Anforderungen der virtuellen Globalisierung geprägt, weshalb durchaus von einer neuen, vierten Phase gesprochen werden kann, die mit dem Kollaps der sozialistischen Länder einsetzt. Neben dem erhöhten Fluss von Informationen, Kapitalien und Gütern sind es auch Menschen, die vermehrt zur Mobilität bereit sein müssen oder zu ihr gezwungen sind. Wie stark gerade in der gegenwärtigen Phase ökonomische, politische und ökologische Ursachen die Entscheidung zur Emigration erzwingen, zeigt das Beispiel des Frauenhandels. Um einen expandierenden Opium- und Heroinmarkt zu befriedigen, roden Bauern im berüchtigten ‚Goldenen Dreieck‘ zusätzliche Urwaldgebiete. Durch Umweltzerstörung und Klimaverände-

rungen allmählich zurückgegangene Ernteerträge drängt verarmende Bauernfamilien dazu, ihre Töchter gutgläubig oder wohlwissend an städtische Schlepper zu verkaufen, um so einen Esser weniger und zugleich eine ‚Nettoverdienerin‘ mehr zu haben. Das gleiche Verhalten ist übrigens bei kolumbianischen Opiumbauern zu beobachten. Und in Osteuropa werden professionell organisiert Frauen systematisch in die Prostitution getrieben und in den Westen des Kontinents verschoben.²³

Ohne koloniale und imperiale europäische Expansion ist die Globalisierung in ihren verschiedenen Stadien bis in die Gegenwart hinein nicht zu erklären. Aus bescheidenen Handelskontakten sind die Märkte für Menschen und für Arbeit in einer zunehmend produktions-, handels- und informations-teiligen Welt entstanden. Über Jahrhunderte hat die ‚Übersee-Expansion‘ soziale, politische und wirtschaftliche Prozesse in den von ihr penetrierten Gebieten hervorgerufen, die mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten ablaufen. Diese Prozesse waren und sind begleitet von latenten oder auch akuten Spannungspotenzialen. Nicht selten entladen sie sich gewaltsam in Form ethnischer oder auch religiöser Konflikte, so zumindest werden die Ereignisse in der Historiografie, den Medien und von Politikern kolportiert. Die Globalisierung aber schafft erst den Handlungsraum für eine Vielzahl von Akteuren auf diesen stets fruchtbaren Feldern, was durch die jüngsten Vorfälle im Kosovo belegt wird. Hier ist ein angeblich ethnischer und partiell auch religiöser Konflikt durch die internationale Staatengemeinschaft befriedet worden, zum Preis der permanenten Stationierung von Friedenstruppen. Um neben vielen anderen Bedürfnissen auch die sexuellen nicht nur der ‚einfachen‘ Soldaten, sondern auch der hochrangigen Diplomaten aus den einzelnen Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen zu befriedigen, entstand binnen kurzem ein Prostitutionsmarkt, der nicht nur für ständigen Nachschub an Frauen sorgt, sondern auch allen verlangten Ansprüchen gerecht wird. Bezeichnender Weise orientiert sich die Unterwelt an den Strukturen der Oberwelt und folgt deren infrastrukturellen Pfaden, indem Bordelle nahe Kasernen und Nobelhotels eingerichtet werden. Zynisch ist freilich der Umstand, dass der Menschenhandel und die erzwungene Arbeit von Seiten *aller* Abnehmer stillschweigend gebilligt und mitunter gar gefördert wird.²⁴ Globalisierung findet folglich nicht virtuell in Sinne von ‚unsichtbar‘ statt, sondern nimmt stets reale Gestalt und konkrete Form an.

Dass die Unterwelt die Strukturen der Oberwelt gut zu nutzen wusste, belegt der Beitrag von Harald Fischer-Tiné zum ‚Mädchenhandel‘ von Europa nach Indien zwischen etwa 1880 und 1920. Wie in der anhaltenden fünften

23 M. Paulus, Frauenhandel und Zwangsprostitution. Tatort Europa, Hilden 2003, S. 26-36.
24 Ebenda, S. 68-71.

Phase der Globalisierung zeigt bereits die vierte Phase, in ihrem letzten Stadium auch als das ‚Zeitalter des Imperialismus‘ bekannt, die andere, nicht weniger schillernde Seite der Globalisierungsmedaille. Das Armenhaus Europas, die Gebiete des östlichen Balkan und des südlichen Russland, bildet damals wie heute das Rekrutierungsgebiet für junge Frauen, die als Prostituierte der stetigen Nachfrage an sexuellen Diensten der weltweiten Besatzer nachkommen müssen. Freilich können sich nur Offiziere und höhere Beamte die teuren weißen Prostituierten leisten, das Gros der europäischen Truppen muss mit den preisgünstigeren lokalen Frauen vorlieb nehmen. Sich die Möglichkeiten der neuesten Kommunikations- und Transporttechnologien aneignend, organisieren international operierende Anwerber, Schlepperbanden, Zuhälter sowie ehemalige Prostituierte und ‚Puffmütter‘ über ihre transnationalen Netzwerke den Menschenhandel. Auch wenn die Anzahl der europäischen Prostituierten kaum 500 Frauen überschreitet, stellen sie jedoch eine immense Bedrohung für das sich zivilisatorisch, weil rassisch und vor allem moralisch überlegen, definierende Kolonialregime dar. Früh setzt eine internationale Agitation in Europa gegen den ‚white slave trade‘ ein, der in der kolonialen Gesetzgebung zur Reduzierung und vor allem zur Separation (und kontrollierbarer Konzentration) der Prostituierten in Rotlichtbezirken führt.

Dispersion statt Segregation ist die Strategie der Politiker und Stadtväter in Buenos Aires, um dem ‚Problem‘ der in den 1920er Jahren kaum noch zu kontrollierenden Prostitution Herr zu werden. daran zeigt sich auch die besondere Brisanz des Themas im Kontext der kolonialen und nicht kolonialen Situation. Auch hier organisieren Anwerber, Schlepper und Zuhälter das Gewerbe auf der etablierten ‚offiziellen‘ Infrastruktur. Sie agieren transnational, wenn nicht gar global, da sie weder in ihrem Geburts- noch in ihrem momentanen Aufenthaltsland in soziale Netze eingebunden sind. Diese Beziehungslosigkeit ermöglicht es ihnen, flexibel und spontan zu handeln – allerdings sind sie auch dazu verdammt. Die Politiker sind ihrerseits gezwungen, den Realitäten ins Auge sehen. Diese bestehen im absoluten Männerüberschuss, der seit der verstärkten Immigration im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts festzustellen ist. Aus diesem Grund soll die Prostitution mit angeworbenen Frauen aus Europa, am besten Pariserinnen, billiger sind Polinnen, je nach Kaufkraft der Kundschaft, in gefüllte Bahnen gelenkt werden. Unauffällig sind daher die entsprechenden Etablissements und Zimmer auf einzelne Häuserblocks im Zentrum von Buenos Aires, nahe den politischen und wirtschaftlichen Schaltstellen des Landes, verteilt. In vielen Fällen ist es die wirtschaftliche Not, die die Prostituierten ins Ausland treibt sowie die vage Aussicht, dort mehr Geld zu verdienen und den Zwängen der europäischen Prostitution zu entgehen – freilich nicht selten trügerische Vorstellungen.

3. Unfreie Sklavenarbeit versus freie Lohnarbeit

So wenig wie Migration unter rein juristisch ‚freien‘ Konditionen stattfindet, so wenig ist auch die Arbeit in vielen Bereichen ‚frei‘.²⁵ Unsere Wahrnehmung von ‚freier‘ Arbeit ist maßgeblich durch die Historiografie zur Industrialisierung der westlichen Welt und der Herausbildung der ‚freien Lohnarbeit‘ geprägt. Arbeit, so die Vorstellungen von den Vertretern der neuen Disziplin der politischen Ökonomie, lohnt sich.²⁶ Gleichzeitig entsteht mit dieser Arbeitsphilosophie auch die Überzeugung, dass jeder, insbesondere die Armen, zur Arbeit verpflichtet ist, was nötigenfalls den Zwang zur Arbeit rechtfertigt. Mit Gesetzen gegen die ‚Landstreicherei‘ und den ‚Vagrancy Acts‘ werden Arbeitslose oder Besitzlose, daher Arme, kriminalisiert und nicht selten zur Zwangsarbeit abgeurteilt.²⁷ Dieser Prozess, im Verlauf dessen abhängige Arbeitsformen zu Gunsten ungebundener Arbeitsverhältnisse aufgehoben und gleichzeitig Gesetze zur ‚Landstreicherei‘ eingeführt werden um die so frei werdenden Arbeitskräfte zu kontrollieren, ist in Guatemala fast mustergültig noch zwischen 1920 und 1945 zu beobachten.²⁸

Freie Arbeit, das heißt insbesondere freie Lohnarbeit, setzt sich im Westen Europas im Verlauf des 19. Jahrhunderts als vorherrschende Form des Arbeitsverhältnisses durch, ohne dass dabei Formen gebundener (unfreier) Arbeiten wie ‚Fronddienst‘ oder ‚Schuldknechtschaft‘ verschwunden wären. Alle Formen der Arbeit existieren parallel zueinander – bis heute. Dies deutet darauf hin, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, durch die Arbeit organisiert werden, in der historischen Realität vielfältige, sich keinesfalls ausschließende

25 Einen ersten Einblick in die verschiedenen Formen erzwungener Beschäftigungs- und Arbeitsverhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland gab seinerzeit Günter Wallraff, Ganz unten, Köln 1985.

26 Allgemein hierzu siehe H. C. Recktenwald (Hrsg.), Geschichte der politischen Ökonomie. Eine Einführung in Lebensbildern, Stuttgart 1971. J. Starbatty, Die englischen Klassiker der Nationalökonomie. Lehre und Wirkung, Darmstadt 1985.

27 In Deutschland wurde beispielsweise 1788 in der Kurpfalz die Pflicht für Arme zur Arbeit in einem eigens gegründeten Militärarbeitshauses vorgeschrieben, in dem Bettler gezwungen waren, Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände für Soldaten anzufertigen, siehe M. Krauß, Armenwesen und Gesundheitsfürsorge in Mannheim vor der Industrialisierung 1750-1850/60, Sigmaringen 1993, S. 33. Die Vorstellung von der Arbeitspflicht für Arme ging in England auf ein Gesetz von 1562/63 (Statute of Artificers) zurück, das den Arbeitseinsatz von Männern zwischen dem 12. und 60. Lebensjahr in der Landwirtschaft vorschrieb, einerseits um dem Mangel an Arbeitskräften, andererseits um der vermehrt auftretenden Landstreicherei entgegen zu wirken, siehe A. G. R. Smith, The Emergence of a Nation State. The Commonwealth of England, 1529-1660, London and New York 1984, S. 112-113.

28 D. McCreery, Wage Labour, Free Labour, and Vagrancy Laws: The Transition to Capitalism in Guatemala, 1920-1945, in: Brass/v. d. Linden (Anm. 8), S. 281-324.

Formen annehmen können.²⁹ Zu fragen wäre dann, ob nicht die gleichzeitige Existenz von verschiedenen Formen der Arbeit unter kapitalistischen Wirtschaftsordnungen, aber eben in verschiedenen gesellschaftlichen Systemen, nicht gerade die Dynamik, Aggressivität, um nicht zu sagen, die Virulenz des Kapitalismus ausmacht. Als Indiz für diese Annahme mag das Verhalten der Pflanze in den britischen Karibik-Kolonien in den 1920er Jahren dienen. Als die britisch-indische Regierung damals auf der Abschaffung aller Repressalien gegenüber den aus Indien angeworbenen *indentured labourers* (Kontraktarbeiter/Kulis) besteht, lassen die ortsansässigen britischen Plantagenbesitzer das gesamte Immigrationssystem implodieren. Ein wirtschaftlicher Schaden scheint ihnen nicht widerfahren zu sein, denn offensichtlich haben die Pflanze aus den Kulis auch dann noch Gewinn ziehen können, als längst kein Arbeitskräftemangel mehr zu verzeichnen war. Die Plantagenbesitzer wahrten damit ihre Chance, das Lohnniveau der ‚freien Arbeiter‘, meist ehemalige Sklaven, durch die Konkurrenz der billigen, vertraglich gebundenen Lohnarbeiter manipulieren zu können.³⁰

Lohnarbeit ist im 18. und frühen 19. Jahrhundert zunächst einmal temporäre Arbeit, Saisonarbeit von oftmals Besitzlosen im landwirtschaftlichen Sektor. Besitzlose Lohnarbeiter aber rangieren auf der untersten Ebene der sozialen Skala, sind demnach keinesfalls mit positiven Assoziationen verknüpft. Die Industrialisierung, gekennzeichnet durch eine ausgeprägte Maschinisierung und Zentralisierung, verschafft der allmählich formal geregelten Lohnarbeit und der damit einhergehenden sozialen Disziplinierung den Durchbruch zum gesellschaftlich anerkannten Beschäftigungsverhältnis. Freilich geht mit der Industrialisierung auch eine Dequalifizierung der Arbeiter einher, die immer seltener im Besitz eigener Produktionsmittel (Werkzeug) sind und deren Arbeitskraft auf eine intensive, repetitive Produktion ausgerichtet wird. Die Freiheit der Arbeit(er) beschränkt sich auf die Befreiung aus den sozialen und familiären Bindungen, was den Arbeiter vermehrt dem Zwang aussetzt, seine nunmehr freie Arbeitskraft zu Markte tragen zu müssen, um sie gegen bares Geld feilzubieten.³¹

Lohnarbeit bleibt vorerst die Ausnahme eines zunehmend geregelten Arbeitsmarktes. Sollte dieser je suggeriert haben, dass sich Arbeit lohnt, dann

29 M. van der Linden/J. Lucassen, Prolegomena for a Global Labour History. International Institute of Social History, Amsterdam 1999 (im Internet unter <http://www.iisg.nl>).

30 K. Singh, The Abolition of Indian Indentureship and Response of the Planter Interest in Trinidad, in: Journal of Caribbean History 21 (1987), S. 43-54.

31 Für Deutschland siehe J. Kocka, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990, S. 367-368, 476-493. Bekanntlich gab es in Europa eine west-östliche verlaufende Industrialisierung, was sich auch in den Formen der gebundenen bis hin zur leibeigenen Arbeit widerspiegelte.

sind es die industriellen Lohnarbeiter, die als erstes das Gegenteil erfahren müssen. Der ländlichen Pauperisierung des 18. Jahrhunderts folgt die Verelendung des städtischen Proletariats im 19. Jahrhundert. Global ist dies in allen Bereichen, in denen eine wie auch immer beschaffene Industrialisierung der Herstellungsmethoden einsetzt, zu beobachten. Die Industriezentren Europas, der USA, geringer ausgeprägt in den Städten Lateinamerikas, British Indiens, schließlich Russlands und in Chinas legen über das 19. Jahrhundert hinaus Zeugnis davon ab.

Freier Lohnarbeit liegt ein Freiheitsbegriff zugrunde, der dem Diskurs der europäischen Aufklärung entspringt und der primär eigentumsbezogen ist. Die Freiheit des Lohnarbeiters besteht darin, über seine Arbeitskraft als sein persönliches Eigentum frei verfügen zu können.³² Darüber hinaus erwirbt er die Freiheit, sich auch frei organisieren zu können – was eigentlich ein originär bürgerliches Recht ist, das den Lohnarbeitern erst allmählich und nach harten Kämpfen zugestanden wird. Am Umfang der freien Lohnarbeit wird auch der Übergang zur Moderne gemessen. Auf diesem Weg wird der freie Lohnarbeiter auch zum Markenzeichen der zivilisierten (und freien) Welt, in Abgrenzung zu den ‚unzivilisierten‘ (und unfreien) Ländern, die durch Sklavenarbeit gekennzeichnet sind.³³ Selbst die gegenwärtige Forschung operiert noch mit dieser Dichotomie, wenn argumentiert wird, als Voraussetzung für die Vertragsfähigkeit und die Marktwirtschaft hat sich, wie in Nordamerika und Westeuropa ab dem 18. Jahrhundert geschehen, das Bewusstsein für die Gültigkeit von Versprechen als gesellschaftliche Norm und juristisches Prinzip durchgesetzt.³⁴ Umgekehrt heißt das, wo keine freie Lohnarbeit dominiert wie im großen Rest der Welt, da kann auch heute noch kein Rechtsbewusstsein für Verträge herrschen.

Bei all dieser skurrilen Argumentation bleibt die Frage offen, ob nicht der Mensch in abhängigen Arbeitsverhältnissen unter Umständen mehr Spielraum zur Verhandlung von Arbeitsleistung, Arbeitsumfang und Arbeitszeit besitzt als der freie Industriearbeiter, der erst über die politische Organisation eine schlagkräftige Handlungskompetenz erwirbt. Anders formuliert; ein freier Ar-

32 Immer noch ‚klassisch‘ nach Karl Marx ist der Arbeiter „frei in dem Doppelsinn, dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen“, siehe *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Band 1, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1988, S. 183, siehe ergänzend auch Anm. 41, ebd. S. 184.

33 J. Osterhammel, *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München 2000.

34 M. v. d. Linden, *The Origins, Spread and Normalization of Free Wage Labour*, in: Brass and v. d. Linden (Anm. 8), S. 501-523, bes. S. 521-522. Van der Linden bezieht sich auf einen Beitrag von Th. L. Haskell, *Capitalism and the Origins of the Human Sensibility*, in: *American Historical Review* 90 (1985), Teil 1, S. 399-361 und Teil 2, S. 547-566.

beitsmarkt bedarf nicht notwendiger Weise eines großen Marktes an freien Arbeitskräften.³⁵ Nicht zu Unrecht wird bezweifelt, ob die binären Oppositionen von ‚frei‘ und ‚unfrei‘ überhaupt als Erklärung für einen sich zunehmend globalisierenden Arbeitsmarkt tragen – in Ergänzung zur ‚freien‘ oder ‚unfreien‘ Migration. Wie artifiziell, wenn nicht gar willkürlich die Konstruktion dieser Klassifizierung sein kann, zeigt die Wahrnehmung des britischen und US-amerikanischen Arbeitsmarktes im 19. Jahrhundert. Amerikaner sehen in den vertraglichen Bestimmungen der englischen Lohnarbeiter Momente der zwangsweisen Verpflichtungen, die illegal sind, weshalb ‚wage labour‘ je nach Umständen auch als unfrei bezeichnet werden kann. Dies ist vor allem bei der englischen Gesetzgebung zu beobachten, die den freien Lohnarbeiter der Kriminalisierung aussetzt, sofern er seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachkommt. Andererseits stufen US-Amerikaner ihre streng reglementierte Kontraktarbeit als frei ein, eben weil der legale Rahmen es zulässt. Allein die aktuelle Gesetzgebung wird zum Maßstab des Freiheitsbegriffs, und, allgemein betrachtet, determiniert letztlich Raum und Zeit den Umfang aller Liberalität.³⁶ So findet in der außereuropäischen Welt freie Lohnarbeit in der zeitgenössischen Perzeption und der historiografischen Bearbeitung kaum Widerhall. Stattdessen konzentriert man sich hier auf alle Nuancen der ‚unfreien‘, gebundenen und abhängigen Arbeitsformen – Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel.

Insgesamt ist die ganze Debatte um ‚freie‘ und ‚unfreie‘ Arbeit zu sehr auf die industrialisierten Staaten konzentriert und besitzt nur geringe Aussagekraft für die Länder der nicht-industrialisierten Erde. Das fällt besonders dann ins Gewicht, wenn man antritt, Perspektiven und Konzepte zur Globalisierung der Arbeitsgeschichte aufzeigen zu wollen.³⁷ Allmählich wird von den gewohnten binären Oppositionspaaren abgerückt, wenn zugleich bezahlte und unbezahlte, freie und unfreie Arbeit in transnationalen und transterritorialen Dimensionen

35 Tom Brass, Introduction: Free and Unfree Labour: The Debate Continues, in: Brass/v. d. Linden (Anm. 8), S. 11-42.

36 Siehe R. J. Steinfeld/L. S. Engermann, Labour – Free or Coerced? A Historical Reassessment of Differences and Similarities, in: ebenda, S. 107-126, hier S. 115-118.

37 Marcel van der Linden hält für das Ende des 20. Jahrhunderts fest, die freie Lohnarbeit sei, nach der häuslichen Reproduktionsarbeit, der wichtigste Beschäftigungssektor. Anzumerken ist hierzu, dass es erstens einer geografischen Spezifizierung bedurft (gemeint sind freilich die industrialisierten Nationen) hätte, und zweitens wäre die Charakterisierung dann nur für eine solch kleine Weltregion und für nur so wenige Menschen gültig, dass man sicherlich nicht mehr von dominierenden Kategorien sprechen könnte. V. d. Linden, Origins of Free Wage Labour, in: ebenda, S. 501. In einem neueren Arbeitspapier des Autors wird Umfang und Bedeutung der freien Lohnarbeit in der nicht-industrialisierten Welt ungenügend problematisiert, vgl. ders., Globalizing Labour Historiography. The IHS Approach. International Institute of Social History, Amsterdam 2002, S. 7 (im Internet unter <http://www.iisg.nl>).

betrachtet werden sollen, wo nicht nur der individuelle Arbeiter, sondern auch seine Familie sowie das soziale Umfeld in die Untersuchungen mit einbezogen werden sollen. Aus besagten Gründen trägt auch das dualistische Konzept von ‚formellem‘ und ‚informellem Sektor‘ nicht zur Klärung des Problems bei, wenn nach den neoklassischen Wirtschaftstheorien der ‚formelle Sektor‘ lediglich für den regulierten Arbeitsmarkt mit seiner freien Lohnarbeit und der ‚informelle Sektor‘ für einen nicht selten illegalen, oft aber geduldeten Arbeitsmarkt mit überwiegend ‚unfreien‘ Arbeitsverhältnissen steht, die wiederum nur den maßgeblichen ökonomischen Unterschied zwischen der ‚Ersten‘ und der ‚Dritten Welt‘ dokumentieren helfen sollen.³⁸ Abgesehen davon scheinen mittlerweile in vielen Bereichen die Grenzen zwischen den Sektoren zu verwischen, zumal nicht geklärt ist, welche Berufssparten und Tätigkeitsfelder eigentlich den ‚informellen Sektor‘ bilden. Selbst das kompetente International Labour Office geht von unterschiedlichen Kategorien aus, um die Anzahl der hier Beschäftigten wenigstens in etwa wiedergeben zu können.³⁹

Um den statischen Arbeitsmarkt in den industrialisierten Staaten mit seinem grundlegenden Verständnis freier Berufs-, Arbeits- und Ortswahl in Schwung zu bringen, tritt inzwischen von Seiten des geregelten, formalisierten Arbeitsmarktes bzw. den staatlichen Instanzen samt Regierungen eine gegenläufige Bewegung ein. Deregulierung ist das momentane ‚Zauberwort‘ der Industrienationen, mit der Folge, dass die freie Lohnarbeit einen immer geringeren Anteil am regulierten Segment des Arbeitsmarktes einnimmt, während eine stetig steigende Menge an informellen Arbeitsverhältnissen die fehlende Dynamik hervorbringen soll. Einher mit einer solch politischen Steuerung geht die soziale und wirtschaftliche Entrechtung des Lohnarbeiters, der sich vermehrt gesetzlichen Zwängen ausgesetzt sieht. Ganz abgesehen vom ‚untersten‘ Segment des so genannten ‚informellen Sektors‘, der erzwungenen Arbeit von Frauen als Prostituierte, wo die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität auch hierzulande endgültig die Konturen verlieren.

Mit der globalen Ausdehnung der europäischen Zivilisation und ihrer nachhaltigen Penetration außereuropäischer Länder und Regionen hat die

38 Neuere Erkenntnisse belegen jedoch, dass es sich beim ‚informellen Sektor‘ um einen höchst diversifizierten und dynamischen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereich handelt, der aus Produktion, Handel, Information und Dienstleistung kompetenter Akteure besteht. Siehe M. Singh, *Überlebenssicherung und Kompetenzerwerb im städtischen informellen Sektor in Indien*. Untersucht am Beispiel von Kleinproduzenten in Neu-Delhi, Frankfurt a. M. 1996.

39 International Labour Office, Governing Body. Committee on Employment and Social Policy. Geneva, March 2000. *Employment and social protection in the informal sector*. Siehe auch Table 1a: Persons employed in the informal sector: selected countries, urban and rural areas, latest available year (im Internet unter <http://www.ilo.org>). Bezeichnerweise finden sich keine Industriestaaten unter den ausgewählten Ländern.

Menschheit in Bezug auf die Arbeitsverhältnisse keinen Fortschritt erfahren: Vom Beginn der neuzeitlichen Globalisierung an ist zu beobachten, dass mit dem allmählichen Entstehen der kapitalistischen Weltmarktordnung verschiedene Formen der Arbeitsverhältnisse nicht nur parallel existieren, sondern, in Umkehrung zur allgemeinen Annahme, die Kontrolle über Arbeitskräfte extrem zunehmen kann. Im amerikanischen Cheesepeak existiert Kontraktarbeit bereits im 17. Jahrhundert, im 18. Jahrhundert gehen die Tabakpflanzer dann zur Sklavenarbeit über. Und nachdem ein eher flexibles Arbeitsvertragssystem Unzufriedenheit und Unruhen unter den südasiatischen Arbeitsmigranten in den Golfstaaten ausgelöst hatte, führen in den 1980er Jahren die arabischen Regierungen und die europäischen Unternehmen ein rigides Kontraktssystem mit ostasiatischen Arbeitskräften ein.⁴⁰ Menschenhandel und die zahllosen Formen der erzwungenen Arbeit hören mit Abschaffung des Sklavenhandels keineswegs auf – im Gegenteil, beider Umfang und Intensität scheint mit der gleichen Geschwindigkeit wie die der Globalisierung zuzunehmen.

Die freie Lohnarbeit erhält in diesem Zusammenhang eine nachgeordnete Funktion zugewiesen. Die Zeit scheint daher reif, die Dichotomie von freier und unfreier Arbeit fallen zu lassen, da sie keinen Erkenntnisgewinn beinhaltet. Stattdessen stellt sich vielmehr die Frage nach der Kontrolle, ihrer Intensität und ihrer Flexibilität gegenüber den Arbeitskräften und der Arbeit, die in erheblichem Maß auch die Handlungsoptionen und die Handlungskompetenzen aller, die den Arbeits- und Arbeitskräftemarkt konstituieren, mit einbezieht. Dies ist eine Erkenntnis, die hervorgegangen ist aus den Vorträgen und Diskussionen der Jahrestagung des Vereins für Europäische Überseegeschichte, die vom 13. bis 15. Juni 2003 unter dem Titel „Erzwungene Migration und unfreie Arbeit in der Neuzeit“ an der FernUniversität in Hagen stattfand.

40 S. L. Engerman, *Servants to Slaves to Servants: Contract Labour and European Expansion*, in: P. C. Emmer (Hrsg.), *Colonialism and Migration; Indentured Labour before and after Slavery*, Dordrecht/Boston/Lancaster 1986, S. 263-294 und H. N. Gardezi, *Asian Workers in the Gulf States of the Middle East*, in: *Journal of Contemporary Asia* 21 (1991), S. 179-194.